

## Ansprache – Stephanstag 2014

Dass Weihnachten erst in unseren Tagen ein idyllisches Fest geworden ist, das Fest der Familie, das Fest der Liebe und das Fest der Geschenke vergessen wir allzu leicht. Wir dürfen dankbar sein, dass wir Weihnachten mit diesen Bildern eng verbinden, ja, dass sie uns geradezu selbstverständlich sind. Denn diese Vorstellungen zeigen, dass es uns gut geht und dass wir in Sicherheit leben. Dass das nicht immer schon so war und dass das nicht überall so ist, findet seinen Niederschlag im liturgischen Kalender unserer Kirche. Schauen wir auf die Gedenktage, die wir als Kirche nach dem Weihnachtsfest begehen. Da ist zuerst das heutige Fest des ersten Märtyrers Stephanus. Morgen begehen wir das Fest des hl. Evangelisten Johannes und übermorgen folgt jenes der unschuldigen Kinder. Diese drei Gedenktage erinnern uns an Menschen, deren Leben massiv von Jesus und ihrer Beziehung zu ihm, geprägt worden sind. Und diese Prägung war alles andere als idyllisch oder gefahrenlos.

Stephanus ist ein streitbarer Mann, überzeugt, überzeugend und konsequent. Und es passiert das, was sehr oft mit Menschen passiert, denen man mit Argumenten nicht beikommt: Zuerst werden sie ignoriert und marginalisiert. Wenn das nichts hilft, wird versucht, ihren guten Ruf zu zerstören durch Gerüchte und verfälschte Aussagen; und wenn das auch noch nichts nützt, dann werden sie eben aus dem Weg geräumt. Wer meint, dass das Methoden vergangener Zeiten sind, irrt. Das alles geschieht auch heute, zum Teil ganz offen, denn öffentliche Hinrichtungen durch Gerüchte und Mobbing gibt es auch bei uns. Und mag Rufmord nur bedingt strafbar sein und mögen Schikanen selten nachgewiesen werden können: Sie zielen darauf ab, einen Menschen hinauszuekeln oder zu zerstören. Für die Betroffenen gleicht das – je nach psychischer Belastbarkeit – einem Martyrium.

Stephanus ist der erste der christlichen Märtyrer. Ihm folgen eine große Schar unzähliger Frauen und Männer, deren Namen wir kennen oder auch nicht. Ihnen allen gemeinsam ist, dass sie in Jesus Christus ihren Stern sahen, ihren Hoffnungsanker, an dem sie sich festmachten. Weil sie auf ihn blickten, weil sie in ihrer persönlichen Dunkelheit stets auf den Stern achteten, konnten sie ihre Leiden aushalten und sich sogar aufrufen, für Jesus Zeugnis abzulegen. Sie haben sich die Worte Jesu aus dem Evangelium zu Herzen genommen und sind standhaft geblieben. Mag sich ihre Standhaftigkeit fürs irdische Leben nicht ausbezahlt haben: Bei Gott sind sie nicht vergessen. Und genau darum geht es an Weihnachten. Gott wird in Jesus Mensch, damit die Menschen Hoffnung erfahren über diese Erde und ihre innerweltlichen Machtkämpfe hinaus. Gott wird in Jesus Mensch, damit die Menschen in ihrem Leid, ihrem Kummer und Sterben nicht hoffnungslos bleiben müssen, damit sie erfahren, dass am Ende die Wahrheit siegen wird. Er wird Mensch, damit wir in kostbaren Augenblicken den Himmel auf Erden erfahren, gerade auch im Blick auf Menschen, die sich von keiner Macht der Welt von Jesus, seiner Botschaft, seiner Wahrheit und Weisheit trennen lassen. Diese Konsequenz gründet im Weihnachtsfest, eine Konsequenz, die alles andere als idyllisch ist, uns aber Leben eröffnet abseits der dunklen Mächte, welche die Mütter sind von Lüge, Streit und Leben zerstörende Machtgelüsten.